

Banker der alten Schule

Vor fast 200 Jahren gründete die Familie Gabler das kleine Institut im Allgäu.

- ▶ Viele Kunden der Privatbanker sind Landwirte.
- ▶ Verkauf von Butterschmalz legte den Grundstein.

Kerstin Leitel
Obergünzburg

Dem Baptist Wassermann in Albrechts habe ich Geld geliehen auf unbestimmte Zeit und zwar 100 Gulden“ - das trug Johann Michael Gabler am 5. Januar 1828 mit schwarzer Tinte in sein dickes Kapitalbuch ein. Der Zins für die Summe, die heute etwa 5 000 Euro entsprechen dürfte und damals für den Kauf von vier Kühen ausreichte, betrug vier Prozent. Die Schulden wurden bezahlt, eine Bank geboren. Das Geschäft war die Basis der Gabler-Saliter-Bank, wie Nachfahre Jörg Gabler erzählt.

Er ist einer der drei persönlich haftenden Gesellschafter des Instituts im Allgäu. Seit sechs Generationen gehört die Bank der Familie - dabei war das Geschäft anfangs nur ein lukrativer Nebenverdienst.

Begonnen hatte Vorfahre Johann Georg Gabler 1713 in Obergünzburg als Saliterer, als Salpetersieder: Er kratzte Salpeter, das sich an den feuchten Wänden von Kuhställen ablagerte, ab und schickte es nach München. Dort wurde das weiße Kristall zu Schießpulver verarbeitet. Gabler kam die Idee, von den Bauern auch gleich ihre Butter zu kaufen, die er in einem ähnlichen Verfahren wie bei Salpeter verkochte. Das so gewonnene Butterschmalz war haltbarer als Butter und daher ein begehrtes Handelsgut. Die Geschäfte florierten, so dass die Familie bald so viel Geld besaß, dass sie es verleihen konnte. Der Grundstein für die Bank war gelegt.

Auch heute noch ist die Familie an Firmen beteiligt, die Kaffeesahne und Säuglingsnahrung herstellen, doch der Fokus liegt auf dem Bankgeschäft. Und die Nachfahren des ersten Kunden, von Baptist Wassermann, zählen immer noch zu den rund 10 000 Kunden.



Banker Breunig (l.), Gabler: Beteiligungen bei Kaffeesahne und Säuglingsnahrung. Es begann mit Salpeter.

Um die Bank zu finden, muss man erst einmal die malerische Hügellandschaft des Allgäus hinter sich lassen. Mitten auf dem Marktplatz des rund 6 000-Seelen-Dorfs Obergünzburg befindet sich das Wirtshaus Schwarzer Bär, das die Bank vor rund 20 Jahren zu ihrem Hauptsitz machte.

Der Eingang zur Bank mit dem dort stehenden Geldautomaten unterscheidet sich kaum von dem anderer Banken, doch in der Schalterhalle ist die alte Gaststube noch zu erahnen, nicht zuletzt wegen des großen Hirschkopfs, der auf die Bankschalter hinabschaut. Zu der Geschäftsführung - das sind Jörg

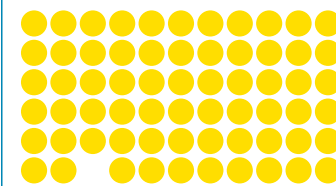
und sein Sohn Stefan Gabler sowie Christoph Breunig - im ersten Stock kommt man über eine alte Holzterrasse. Zahlreiche Vorfahren blicken dort aus Ölgemälden auf die Banker und Besucher herab.

Besprechungen, etwa mit den knapp 50 Mitarbeitern, können auch schon einmal im Gewölbekeller abgehalten werden. Derzeit beträgt das haftende Eigenkapital der Bank knapp 16 Millionen Euro, die Bilanzsumme liegt bei 190 Millionen. Zum Vergleich: Deutschlands Branchenprimus Deutsche Bank kommt auf zwei Billionen. Die Kunden aus dem Allgäu haben bei ihrem Institut rund 150 Millionen Euro eingezahlt, vergeben wurden Kredite über 113 Millionen Euro.

„Ich habe erst kürzlich die Anfrage eines Kunden auf den Tisch bekommen, der ein Haus finanzieren

wollte“, erzählt Jörg Gabler. Der Kunde habe einen festen Zins für die kommenden zehn Jahre gesucht und ein Angebot von 2,3 Prozent von der Konkurrenz eingeholt. „Das können und wollen wir nicht“, sagt Gabler. „Niemand weiß, wo die Zinsen in drei Jahren liegen werden und in zehn Jahren schon gar nicht - deswegen machen wir derartige Geschäfte nicht.“ Er versteht sich als Banker der alten Schule - von Fristentransformation, also von unterschiedlichen Laufzeiten zwischen Spareinlagen und Darlehen, die ein Zinsänderungsrisiko beinhalten, oder auch Derivaten hält man sich in Obergünzburg fern.

Es steht zu viel auf dem Spiel: Die Gesellschafter haften mit ihrem persönlichen Vermögen. „Was meinen Sie, wie das diszipliniert“, sagt Christoph Breunig. Breunig steht



DIE **ANDERE** BANK

Viele der kleinen, aber feinen Banken in Deutschland finden in Krisenzeiten kaum Beachtung. Unsere Serie beschreibt Institute, die durch ihr Geschäftsmodell, ihre Kundennähe oder ihre Historie aus der Masse herausragen. Von der Fürst Fugger Privatbank bis zum Sparkassenbus gibt die Serie Einblick in „Die andere Bank“.

Heute:
Gabler-Saliter-Bank
4. September: Triodos Bank

Thomas Einberger für Handelsblatt

für Wandel. Mit ihm wurde im Jahr 2000 erstmals ein Manager an die Spitze geholt, der nicht zur Gabler-Familie gehört. „Die Geschäfte wurden einfach zu umfangreich“, erzählt Gabler. Dass Breunig vom Bodensee stammt, erleichterte die Entscheidung für den Banker.

Die Obergünzburger fühlen sich der Region verpflichtet. Viele Kunden sind Landwirte. Und die Gablers sind in den wichtigen Vereinen aktiv: Als Ehrenschatzenmeister muss Gabler sich in diesen Tagen etwa beim Schützenfest sehen lassen.

Doch auch in Obergünzburg ist nicht alles eitel Sonnenschein. Härtere Vorschriften machen dem Institut zu schaffen. Die Struktur einer familiengeführten, mittelständischen Privatbank werde von den Aufsichtern zu wenig berücksichtigt, stöhnen die Banker. Das sei Bürokratie pur - etwa bei der Behandlung stiller Einlagen. Doch derartige Probleme schrecken die Gablers am Ende trotz allem nicht: Die nächste Generation bereitet sich schon auf eine Zukunft in der Bank vor.